

Ulrich Busch

## Zur Rolle der „Finanzindustrie“ in Wirtschaft und Gesellschaft

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 09.02.2012

### 1. Einleitung: Begriff und Objekt

Der Begriff „Finanzindustrie“ gehört eigentlich zum Vokabular von Journalisten. Er findet sich in Zeitungsartikeln, Pressemitteilungen, Fernsehberichten sowie im Internet, jedoch kaum in wissenschaftlichen Publikationen.<sup>1</sup> Lexika kennen ihn ebenso wenig<sup>2</sup> wie offizielle Verlautbarungen, etwa der Deutschen Bundesbank, des Bundesministeriums der Finanzen (BMF) oder der Europäischen Zentralbank (EZB). Trotzdem soll dieser Terminus hier Verwendung finden, weil er den Tatbestand, um den es hier geht, pointiert und besser als jeder andere Begriff zum Ausdruck bringt. Dies *zum einen* wegen seiner kategorialen „Breite“ und relativen Unbestimmtheit: Als Synonym für die Geld- und Finanzbranche erfasst er *alle* finanziellen Dienstleister, also nicht nur die Banken, Versicherungen usw., sondern auch die geschäftsvermittelnden und -begleitenden Intermediäre, Kontrollinstitutionen, Ratingagenturen usw. Die ganze Vielfalt finanzieller Phänomene, Institutionen und Prozesse wird hier gänzlich undifferenziert und unterschiedslos unter *ein und denselben* Begriff, den der *Financial industry*, subsumiert. Dadurch erhalten Geld und Finanzen, welche in der traditionellen Ökonomie und als Politikfelder (Geld- bzw. Finanzpolitik) streng auseinander gehalten werden, *per se* einen allgemeineren Bedeutungsgehalt und ein größeres Gewicht.

*Andererseits* wirkt das Wort „Industrie“ in Verbindung mit dem Finanzbegriff auf den ersten Blick ungewöhnlich und irritierend. Unter „Industrie“ wird die materielle Gütererzeugung, das produzierende bzw. verarbeitende Gewerbe, verstanden, während „Finanzen“ etwas mit Geld zu tun haben. Bei-

1 Ausnahmen finden sich zum Beispiel bei S. Dullien/H. Herr/C. Kellermann: Der gute Kapitalismus, Bielefeld 2009, S. 38, wo von den Interessen der Finanzindustrie die Rede ist, und bei S. Wagenknecht: Freiheit statt Kapitalismus, Frankfurt am Main 2011, S. 77.

2 Bei Wikipedia wird der Begriff Finanzindustrie zwar erwähnt, aber nicht definiert (vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)).

de Termini gehören also dichotomen und einander ausschließenden volkswirtschaftlichen Bereichen an und werden gewöhnlich auch als solche, als Protagonisten der Geld- bzw. der Realsphäre, wahrgenommen. Hier aber, im Begriff „Finanzindustrie“, fällt beides zusammen, wodurch der Industrie- wie der Finanzbegriff eine veränderte Bestimmung erhalten. In gewissem Sinne legt die Wortwahl nahe, dass an die Stelle der „alten“ Industrie eine neue getreten ist, dass sich eine Transformation vom *Industriekapitalismus* zum *Finanzkapitalismus* vollzogen hat. Die Wortverbindung „Finanzindustrie“ erweist sich daher auf den zweiten Blick trotz ihrer kategorialen Unschärfe durchaus als sinnvoll.

Was hat man nun unter „Finanzindustrie“ zu verstehen? *Zuerst* und *zuvörderst* die monetären Finanzinstitute (MFIs). In Deutschland sind dies momentan knapp 2.000<sup>3</sup>: Kreditbanken, Sparkassen, Bausparkassen, Hypothekenbanken und Realkreditinstitute, Kreditgenossenschaften, Landesbanken, Geldmarktfonds. *Zweitens* die Versicherungswirtschaft mit ihren Verzweigungen: Personenversicherung (Lebens-, Kranken-, Unfall-, Sterbeversicherung), Sach- und Vermögensversicherung (Feuer-, Hausrat-, Haftpflicht-, Rechtsschutz-, Transport-, Reise-, Kraftfahrzeugversicherung usw.), Rückversicherung usw. *Drittens*: private Fonds, Geldanlagegesellschaften, Investmentbanken, Geldverleiher, Münzhändler. *Viertens*: Renten- und Pensionsfonds. *Fünftens*: Schattenbanken, Offshore-Banken, außerbörslich agierenden Finanzakteure, große und kleine Spekulanten. *Sechstens*: Unternehmens- und Vermögensberatungsunternehmen, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Rating-Agenturen usw.

Ferner zählen hierzu die Notenbank (EZB), die Deutsche Bundesbank, die Landeszentralbanken sowie die nationalen und internationalen Aufsichts- und Kontrollinstitutionen, die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank, die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ).

Hinzu kommen die institutionalisierten Finanzmärkte, wozu alle Geld-, Kapital-, Vermögens-, Devisen- und Sortenmärkte gehören, insbesondere die Effektenbörsen.

Nicht zur Finanzindustrie hingegen zählt die Finanzwirtschaft i.e.S., das Finanzwesen, der *Fiskus*, die öffentlichen Haushalte, die Steuerbehörden, die staatliche Münze usw. Auch nicht dazu gerechnet werden die Finanzen der

---

3 Hierzu zählen 285 Kreditbanken, 427 Sparkassen, 1.121 Kreditgenossenschaften, 23 Bausparkassen, 18 Realkreditinstitute und 150 Auslandsbanken (Deutsche Bundesbank, Monatsbericht 1/2012, S. 24\*).

Unternehmen (Wirtschaft) und die Geldbeziehungen der privaten Haushalte und Organisationen ohne Erwerbszweck.

Die Finanzinstitutionen bilden ein vielfältig miteinander verflochtenes interdependentes *System*, welches sich durch mannigfache Hierarchien, Untergliederungen, Subordinationen und Netzwerke auszeichnet. Alle sind mit allen verbunden und alle hängen von allen ab. Die Finanzbranche ist heute in der Tat eine *Industrie*. Eine isolierte Betrachtung einzelner Segmente ist kaum möglich. Jede Abgrenzung ist relativ. Dies resultiert aus dem *Kreditcharakter* des Geldes und der gleichzeitigen Existenz von Forderungen und Verbindlichkeiten, welche jeweils verschiedenen Subjekten, die unterschiedlichen Bereichen angehören, zuzurechnen sind. Ferner aus der *Zweistufigkeit* des Bankensystems (Zentralbank und Geschäftsbanken) und der abgestuften Form der Kreditschöpfung und Geldemission, der Existenz unterschiedlicher Qualitäten von Geld (Zentralbank- und Geschäftsbankengeld, Quasigeld, Derivate usw.), verschiedener Geldmengenaggregate (M1, M2, M3 usw.) und den fließenden Übergängen zwischen den einzelnen *Assets* einer Volkswirtschaft.

In der o.g. Aufzählung wurden *institutionelle* und *funktionale* Aspekte miteinander verknüpft. Danach kann die Finanzindustrie sowohl als riesiges Konglomerat finanzieller Institutionen angesehen werden, bestehend aus Banken, Versicherungsgesellschaften, Investmentfonds usw. Ebenso aber auch als die Gesamtheit der Finanzmärkte. Beide Sichtweisen haben ihre Berechtigung. Und beide lassen erkennen, dass sich hier in den letzten Jahrzehnten bedeutsame Veränderungen vollzogen haben. Diese betreffen Anzahl, Größe, Bilanzsumme, Geschäftsvolumen, Verflechtungsumfang usw. der Finanzinstitute, mehr aber noch deren Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft, ihre Rolle im Reproduktionsprozess, ihre Machtposition, ihren Einfluss auf andere Bereiche der Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zum Staat. Hierauf soll im zweiten Abschnitt näher eingegangen werden.

Eine kürzlich erschienene Studie der ETH Zürich<sup>4</sup> erbrachte den Nachweis, dass die Welt heute von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Unternehmen beherrscht wird: Von 37 Millionen erfassten Unternehmen sind 43.000 international agierende Konzerne. Innerhalb dieser Gruppe sind es 1.318 Firmen, die im Durchschnitt 20 andere Unternehmen und damit vier Fünftel des globalen Umsatzes kontrollieren. Davon verfügen 147 über der-

---

4 Vitali, S./Glattfelder, J.B./Battiston, S.: The network of global corporate control. arXiv preprint. 19. September 2011. Ms.

maßen viel Macht, dass sie faktisch die Weltwirtschaft kontrollieren. Bemerkenswert ist, dass die mächtigsten dieser Unternehmen Finanzinstitute sind. Ihr Anteil liegt bei 75 Prozent. Engt man die Analyse auf die 50 einflussreichsten Superunternehmen ein, so sind 49 davon Finanzkonzerne. Das heißt, „der Kreis der 50 mächtigsten Unternehmen ist ein fast exklusiver Club von Banken, Fondsgesellschaften und Versicherungen“<sup>5</sup>. An der Spitze stehen Firmen wie die britische *Barclays Bank*, die US-amerikanische *Capital Group* und der französische *AXA*-Versicherungskonzern. Die einzigen deutschen Unternehmen dieser Kategorie sind die *Deutsche Bank AG* und die *Allianz-AG*. Sie bekleiden die Ränge 12 bzw. 28. Das einzige Nicht-Finanzunternehmen unter den 50 Superkonzernen ist die *China Petrochemical Group*. Von den klassischen Industrieunternehmen findet sich kein einziges in diesem Kreis.

Auf Grund der globalen Bedeutung der Finanzkonzerne und der internationalen Ausrichtung ihrer Geschäftstätigkeit ist es nicht verwunderlich, dass ihre Größe (Bilanzsumme) mitunter die Wirtschaftskraft ganzer Volkswirtschaften erreicht oder diese wie in Island, Irland, Großbritannien und der Schweiz sogar übertrifft.<sup>6</sup> Die Finanzindustrie erweist sich damit nicht nur für bestimmte Volkswirtschaften und für die Weltwirtschaft insgesamt als fundamental. Von ihrer Leistungskraft und ihrer Stabilität hängt inzwischen das Wohl und, wie die jüngste Krise offenbart, die Existenz ganzer Staaten ab.

Der zweite Aspekt betrifft die Rolle der *Finanzmärkte*. Hierauf will ich im dritten Abschnitt näher eingehen. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt: die volkswirtschaftliche Relevanz der Banken und Finanzinstitute hat sich in den vergangenen 200 Jahren gravierend verändert. Insgesamt ist eine enorme Bedeutungszunahme der Finanzsphäre zu konstatieren, welche sich in der wechselnden Begrifflichkeit – Handelskapitalismus, Industriekapitalismus, Finanzkapitalismus – widerspiegelt. Parallel dazu hat sich eine Verschiebung in der Hierarchie der Märkte und im Verhältnis zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft vollzogen, welche ebenfalls Eingang in die Begrifflichkeit gefunden hat: Von einer „Wirtschaftsgesellschaft“ spricht man erst seit dem 19. Jahrhundert<sup>7</sup>, von der Dominanz der Geld- und Kreditwirtschaft seit Be-

5 Baumann, D./Schlandt, J.: 147 Firmen kontrollieren die Welt, in: Berliner Zeitung vom 25.10.2011, S. 9.

6 In Deutschland beträgt die Bilanzsumme der MFIs rund 8.500 Mrd. €, dreieinhalb Mal so viel wie der jährliche Leistungsumfang (BIP) der Volkswirtschaft (Deutsche Bundesbank, Monatsbericht 11/2011, S. 24\*).

7 Vgl. Weber, M.: *Wirtschaft und Gesellschaft* [1922], Neu Isenburg 2005.

ginn des 20. Jahrhunderts<sup>8</sup>, von der Vorherrschaft der Finanzindustrie seit rund dreißig Jahren. Während für erstere Prozesse die Termini Kommodifizierung, Monetisierung, und Kommerzialisierung stehen, findet der aktuelle Vorgang im Begriff *Finanzialisierung* seine zutreffende Beschreibung.

Übereinstimmend damit haben sich im Verhältnis der Märkte gravierende Veränderungen vollzogen. Diese betreffen insbesondere den rapiden Bedeutungszuwachs der Finanzmärkte im Verhältnis zu den Gütermärkten. Aber auch den relativen Bedeutungsverlust der Banken und der von ihnen kontrollierten Geld- und Kreditmärkte gegenüber den Kapitalmärkten, den Börsen, in den letzten Jahrzehnten. In der Gegenwart ist die Dominanz der Finanzmärkte gegenüber allen anderen Märkten, aber auch gegenüber staatlichen Institutionen, offensichtlich. Die Banken partizipieren hieran nur, sofern sie als Akteure im Investmentgeschäft präsent sind und mit den mächtigen Investmentbanken, Fondsgesellschaften, Pensionsfonds usw. zu konkurrieren vermögen.

## 2. Finanzinstitutionen und institutioneller Wandel

Die Wirtschafts- und Finanzgeschichte zeichnet ein getreues Bild vom Aufstieg der Banken und Finanzinstitutionen im Laufe der Geschichte.<sup>9</sup> Auffällig ist dabei die enge Verbindung zwischen der Genesis des Kapitalismus als Produktionsweise und dem Siegeszug der Geldwirtschaft. Karl Marx wies nach, dass das Kapital „aus der Zirkulation her(kömmt), und zwar vom Geld als seinem Ausgangspunkt [...] Geld ist die erste Form, worin das Kapital als solches erscheint“<sup>10</sup>. Will man verstehen, was der Kapitalismus ist, so muss man ihn als „gesteigerte *Geldwirtschaft*“<sup>11</sup> begreifen. In der Entfaltung der Geldwirtschaft, ihrer Ausdehnung, Vertiefung, Universalisierung und Formveränderung, dokumentiert sich die Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Wirtschaftsweise und der bürgerlichen Gesellschaft.

---

8 Vgl. Keynes, J. M.: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes [1936], Berlin 1983.

9 Vgl. hierzu M. North: Das Geld und seine Geschichte, München 1994; W. Bagehot: Lombard Street. A Description of the Money Market [1873], Düsseldorf 1996; E. Kaemmel: Finanzgeschichte, Berlin 1966; D. Schnaas: Kleine Kulturgeschichte des Geldes, München 2010.

10 Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857/58], in: MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 178.

11 Plenge, M. E., Geleitwort zu: Das Herz der Weltwirtschaft. Die Lombardenstraße, Essen 1920, S. V.



Fristeten Geldwechsler, Geldhändler und -verleiher (Wucherer) „in den Poren“ der alten Gesellschaften<sup>12</sup> der Antike und des Mittelalters noch eine vergleichsweise bescheidene Existenz, so änderte sich dies mit der Zunahme des Handels und der Ausbreitung des Geldverkehrs an der Schwelle zum bürgerlichen Zeitalter evident: „Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.“<sup>13</sup> Ausgehend von Oberitalien gewinnt jetzt eine Wirtschaftsform an Bedeutung, die auf der *Verwertung von Kapital* und der wirtschaftlichen *Entwicklung* beruht, wofür Geld und Kredit unerlässlich sind.

Im *Handelskapitalismus* des 16. bis 18. Jahrhunderts nahmen Banken und Börsen bereits einen wichtigen Platz ein, fanden Finanzinnovationen wie Wechsel, Banknoten, Giroverkehr, Diskont usw. rasche Verbreitung und setzte sich die Geldwirtschaft immer mehr durch. Fernand Braudel hebt in diesem Zusammenhang Florenz, Venedig und Mailand hervor und beschreibt die „un glaubliche Raffinesse der Genuesen in Finanzdingen“, welche das Jahrhundert zwischen 1550 und 1650 zum „Zeitalter der Genueser Bankiers“<sup>14</sup> werden lässt. Dieser maßgeblich vom Fernhandel und von der Spekulation getragene Prozess erwies sich als wesentlich erfolgreicher und zukunftsfruchtiger als das Arrangement der Geldwirtschaft mit feudalen Mächten. Es ist daher kein Zufall, dass dieses häufig mit dem Ruin seiner Akteure endete (siehe die Geschichte der Fugger und Welser<sup>15</sup>), während jener zu Reichtum, Einfluss, wirtschaftlicher Expansion und Macht führte.

Die eigentlich bedeutsame Zäsur bildete jedoch die *Industrialisierung*, welche im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann und bis ins 19. Jahrhunderts hinein andauerte. Mit der „großen Industrie“ schuf sich das Kapital seine materielle Grundlage, als Voraussetzung für die „reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ und für die Mehrwertproduktion. Erst mit der Industrie wurde die kapitalistische Produktionsweise zur „allgemeinen, gesellschaftlich herrschenden Form“<sup>16</sup> und mit ihr die Geldwirtschaft, die in Gestalt der Kreditwirtschaft jetzt zur vollen Blüte gelangte. Dies war neben der Ausdehnung der Warenproduktion und des Handels insbesondere der kapitalistischen *Akkumulation* geschuldet, dem Kapitalvorschuss und der Re-

12 Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857/58], in: MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 395.

13 Marx, K.: Das Kapital. Erster Band [4. Aufl. 1890], in: MEW, Bd. 23, Berlin 1969, S. 161.

14 Vgl. Braudel, F.: Modell Italien 1450–1650, Berlin 2004, S. 14.

15 Vgl. Ogger, G.: Kauf dir einen Kaiser. Die Geschichte der Fugger, München 1978.

16 Marx, K.: Das Kapital. Erster Band, a.a.O., S. 533.

produktion des Kapitalkreislaufs auf immer höherer Stufenleiter. Im Industriekapitalismus war der Kredit der Produktion notwendig vorausgesetzt und das Bank- und Kreditwesen mithin unerlässliche Bedingung für die expandierende Produktion. Die wirtschaftliche Entwicklung erforderte die Konzentration und Zentralisation des Geldes bei den Banken, seine Mobilisierung mittels Kredit sowie die Ökonomisierung der Geldzirkulation, da diese Kosten verursacht, Zirkulationskosten, welche für das Kapital unproduktiv sind, „faux frais“<sup>17</sup>, und folglich zu minimieren. All dies leistete das Bankwesen, sowohl die Aufbringung der enormen Mittel für die Industriearbeit als auch die Mobilisierung der Ressourcen für die Kapitalverwertung, die Beschleunigung der Waren- wie der Geldzirkulation bei Minimierung der Kosten. Die Einführung der Banknote und des Giralgeldes dienten ebenso diesem Zweck wie die Demonetisierung des Goldes, seine sukzessive Ersetzung durch Repräsentativgeld und die Einführung immer neuer Zahlungsinstrumente.<sup>18</sup>

Der Kapitalismus des 19. Jahrhunderts war industriell geprägt. Die industriemäßige Produktion materieller Güter, vor allem von Produktions- und Investitionsgütern (der Abteilung I), bildete seine Basis. Die Konsumgüterproduktion (der Landwirtschaft wie der Industrie) trat dahinter zurück, ebenso der Dienstleistungsbereich. Er war aber auch eine Geld- und Kreditwirtschaft, wobei die Banken gegenüber der Produktion eine dienstleistende Funktion inne hatten und der Kredit der Realisierung des Mehrprodukts und der Akkumulation diente. Gegen Ende des Jahrhunderts kam es hier jedoch zu gravierenden Veränderungen: Nach Überwindung der „großen Depression“ (1873–1893) gelang dem Kapital ein weltweiter Aufschwung.<sup>19</sup> Die Grundlage dafür bildete zum einen der Beginn der zweiten industriellen Revolution, der „elektrotechnischen Revolution“, zum anderen aber ein Wechsel der Produktionsweise. In der Literatur wird dieser Prozess vor allem mit der Konzentration und Zentralisation des Kapitals, der *Monopolisierung*, erklärt. Nicht weniger wichtig war jedoch die sich nachhaltig verändernde, sprich signifikant wachsende Rolle der Banken in dieser Zeit und ihre Symbiose mit der großen Industrie.

---

17 Marx, K.: Das Kapital. Zweiter Band [2. Aufl. 1893], in: MEW Bd. 24, Berlin 1969, S. 138.

18 Vgl. Krüger, S.: Politische Ökonomie des Geldes. Gold, Währung, Zentralbankpolitik und Preise, Hamburg 2012, S. 68ff.

19 Vgl. Spiethoff, A.: Die wirtschaftlichen Wechsellagen, Aufschwung – Krise – Stockung, Teil I, Tübingen/Zürich 1955, S. 114ff. und Schumpeter, J. A.: Konjunkturzyklen, Bd. 1, Göttingen 1961, S. 314ff.

Rudolf Hilferding prägte hierfür den Begriff „Finanzkapital“. In ihm sah er „alle partiellen Kapitalformen zur Totalität vereinigt“<sup>20</sup>. Das Finanzkapital verkörpert das Zusammengehen von Industrie- und Bankkapital, zugleich aber auch die Konzentration und Zentralisation des Kapitals in wenigen Händen, also die Bildung großer, branchenübergreifender Konzerne unter der Kontrolle und der Vorherrschaft der Banken.

W. I. Lenin griff 1916 diesen Ansatz auf und formulierte das Wesen des Finanzkapitals als „Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie“. Zugleich betonte er die „neue Rolle“ und Dominanz der Banken innerhalb dieser Struktur, das „Übergewicht des Finanzkapitals über alle übrigen Formen des Kapitals“, was faktisch „die Vorherrschaft des Rentners und der Finanzoligarchie“ in Wirtschaft und Gesellschaft bedeutete.<sup>21</sup>

Bemerkenswert ist, dass das Finanzkapital *als Geldkapital* in Erscheinung tritt und folglich auch dessen Bewegungsform  $G-G'$  besitzt. Dies markiert einen wesentlichen Unterschied gegenüber dem Kapitalkreislauf im Industriekapitalismus, wie ihn Karl Marx mit den Formeln  $G-W \dots P \dots W'-G'$ ,  $P \dots W'-G'-W' \dots P$  und  $W'-G'-W \dots P \dots W'$  beschrieben hat, wobei der „wirkliche Kreislauf des industriellen Kapitals [...] nicht nur Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozess, sondern Einheit aller seiner drei Kreisläufe“ (ist)<sup>22</sup>. Dadurch fand die jeweilige Spezifik und Logik *aller drei* Kapitalformen, des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals, Eingang in den Reproduktionsprozess des industriellen Kapitals.

Hiervon unterscheidet sich der Kreislauf des Finanzkapitals explizit, indem er einseitig der Logik des Geldkapitals und dessen Zirkulationsform  $G-G'$  folgt. Hilferding begründete dies damit, dass das Finanzkapital den Unternehmen „als Geldkapital“ zur Verfügung gestellt wird, und zwar „in den beiden Formen des Leihkapitals und des fiktiven Kapitals. [...] Die Vermittlung besorgen die Banken, die [...] dem Finanzkapital damit die Form von Bankkapital geben. Dieses Bankkapital wird immer mehr die bloße Form – Geldform – des wirklich fungierenden Kapitals [...]. Zugleich wird die Selbständigkeit des kommerziellen Kapitals immer mehr beseitigt, während die Trennung des Bankkapitals und des produktiven Kapitals im Finanzkapital aufgehoben wird.“ Indem die Banken im Wirtschaftsprozess als „Schalt-

20 Hilferding, R.: Das Finanzkapital [1923], Berlin 1955, S. 350. Die erste Auflage erschien bereits 1910.

21 Lenin, W. I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus [1917], in: Werke, Bd. 22, S. 230, 224, 242.

22 Marx, K.: Das Kapital. Zweiter Band, a.a.O., S. 107.



stellen“ fungieren, Geld in Bankkapital transformieren und Kredite vergeben, erlischt jeder besondere Charakter des Kapitals und erscheint dieses im Finanzkapital als „einheitliche Macht“, welche „den Lebensprozess der Gesellschaft souverän beherrscht“<sup>23</sup>.

Lenin zog hieraus den Schluss, dass mit Beginn des 20. Jahrhunderts „der Wendepunkt vom alten zum neuen Kapitalismus“ eingetreten sei, „von der Herrschaft des Kapitals schlechthin“ zur „Herrschaft des Finanzkapitals“<sup>24</sup>. Ökonomisch markiert dieser Punkt die Transformation vom Industriekapitalismus der freien Konkurrenz zum Finanzkapitalismus der Banken, Monopole, Oligopole und transnationalen Konzerne. Die Begrifflichkeit weist auf *das Neue* in der Wirtschaft hin, auf die veränderten Reproduktionsbedingungen, die Machtverschiebung usw. Dazu gehört auch die infolge der zweiten industriellen Revolution erstarkte und umgewälzte Produktionsbasis. Ferner die nunmehr zu verzeichnende Abhängigkeit der Produktion von den *finanziellen* Verwertungsbedürfnissen des Finanzkapitals.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, während des Krieges und in der Nachkriegszeit konnte der Finanzkapitalismus insbesondere in Deutschland und in den USA beachtliche Erfolge verbuchen. 1929 jedoch geriet dieses System weltweit in eine tiefe Krise, deren Überwindung in Deutschland 1933, in den USA aber erst infolge des rüstungsbedingten Konjunkturaufschwungs im Verlaufe des Krieges gelang. Nachhaltig hierzu beigetragen hat der Übergang zu einem modifizierten finanzkapitalistischen Produktions-, Konsum- und Regulationsmodell, welches in der Literatur unter dem Begriff „Fordismus“ firmiert. In Europa vollzog sich dieser Übergang hauptsächlich erst nach Kriegsende, mit der Herausbildung des „Rheinischen Kapitalismus“. Der ökonomische Kern des neuen Modells ist in der Teilhabe der Werktätigen am Produktivitätsfortschritt zu sehen, also in der Kopplung der Lohn- und Konsumententwicklung an die Entwicklung der Arbeitsproduktivität.<sup>25</sup> Hinzu kommt ein gegenüber früher größeres Engagement des Staates vor allem in sozialer Hinsicht, aber auch was die Gestaltung der Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Tätigkeit anbetrifft. Theoretisch geht der Entwurf der neuen Wirtschaftsordnung auf John Maynard Keynes zurück. Praktisch stellt er

---

23 Hilferding, R.: Das Finanzkapital, a.a.O., S. 350.

24 Lenin, W. I., Der Imperialismus ..., a.a.O., S. 229.

25 Vgl. hierzu Busch, U./Land, R.: Teilhabekapitalismus ? Fordistische Wirtschaftsentwicklung und Umbruch in Deutschland 1950 - 2009, in: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung. Zweiter Bericht, Wiesbaden 2012, S. 111-152.

eine Konsequenz aus der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre dar. Keynes sah die entscheidende Schwäche des bisherigen Systems im systematischen Zurückbleiben der effektiven Nachfrage gegenüber der Produktion. Er favorisierte daher einen Lösungsansatz, der auf eine Stärkung der Nachfrage durch eine größere Teilhabe der Arbeiter und ein größeres Engagement des Staates setzt.

Die Hochzeit des fordistischen „TeilhabeKapitalismus“ in Deutschland waren die 1950er und 1960er Jahre.<sup>26</sup> In der „großen Krise“ der 1970er Jahre, ausgehend von einer Verschlechterung der *terms of trade* seit Ende der 1960er Jahre, der Geld- und Währungskrise 1971/72, der Rezession 1974/75 und der Öl- und Rohstoffkrise 1976/80, begleitet von Inflation und Stagnation, scheiterte das keynesianische Modell einer Globalsteuerung. Zugleich erodierte das fordistische Produktions- und Sozialmodell eines auf Wirtschaftswachstum und sozialen Ausgleich angelegten Kapitalismus. Die Aufgabe des Regelwerks von Bretton-Woods 1972, der Verzicht auf die Goldbindung des US-Dollars, die Freigabe der Wechselkurse 1973 und der Übergang zu einer neomonetaristischen Geldpolitik 1974 setzten völlig neue Akzente. In Politik und Ideologie vollzog sich ein Bruch mit dem Keynesianismus und erfolgte eine Hinwendung zum Neoliberalismus. Zuerst in Großbritannien (1979) und in den USA (1980), schließlich auch in Deutschland (1982).

Auf ökonomischem Gebiet bedeutete diese gesellschaftspolitische „Wende“ Deregulierung, Reprivatisierung und Entstaatlichung, aber auch *Finanzialisierung*. Auf diese Weise gelang es, der „Stagflationsfalle“ zu entkommen, wieder Wachstum zu generieren, wirtschaftliche Dynamik, Stabilität und Wohlfahrtsgewinne. Diese aber kommen in der postfordistischen Gesellschaft nur noch wenigen zugute, während die Mehrheit leer ausgeht und ihre sozialen Besitzstände zunehmend gefährdet sieht. Einkommens- und Vermögenspolarisierung, Prekarisierung der Arbeitswelt usw. sind die Folgen. Parallel hierzu vollzieht sich in der Wirtschaft eine strukturelle Umwälzung: das produzierende Gewerbe verliert an Gewicht, während der Dienstleistungssektor zulegt. Hinter dieser Strukturverschiebung verbirgt

---

26 Dies gilt für die Bundesrepublik Deutschland. Für die DDR trifft diese Aussage nur bedingt zu und dann eher für die 1960er und 1970er Jahre. Generell ist der reale Sozialismus trotz differierender Produktions- und Machtverhältnisse als Variante des fordistischen Produktions- und Sozialmodells anzusehen (vgl. Busch, U.: Die DDR als staatssozialistische Variante des Fordismus, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 3/2009, S. 34-56).

sich ein von der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Umwälzung der Wissensproduktion und der Informationstechnologien ausgehender Innovationsprozess, begleitet von einer veränderten Wertschöpfungsstruktur: Kamen in der klassischen Industriegesellschaft 60 bis 80% des BIP aus der *materiellen* Produktion, so sinkt dieser Anteil jetzt auf 15 bis 25%, während rund drei Viertel der Wertschöpfung *immateriell*, im tertiären Sektor, erfolgen. Vor diesem Hintergrund muss auch der Beitrag der Finanzbranche neu bewertet werden: In Großbritannien zum Beispiel trägt die Finanzindustrie heute mehr als 30% zum BIP bei, während der Anteil der „alten“ Industrien nur noch bei 11% liegt. Demgegenüber ist Deutschland mit einem Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der Bruttowertschöpfung von 23% bis auf Weiteres noch ein Industrieland.<sup>27</sup>

### 3. Funktionen der Finanzbranche und funktionaler Wandel

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Geld- und Finanzwirtschaft ist außerordentlich hoch zu veranschlagen. Sie reicht von der Sicherung der Geldzirkulation und der Kreditversorgung der Wirtschaft über die Vermittlung der gesamtwirtschaftlichen Reproduktion bis hin zur Bereitstellung wichtiger Infrastrukturleistungen und der Entwicklung innovativer Finanzprodukte. Das Funktionsspektrum der Finanzindustrie umfasst damit gleichermaßen Aufgaben einer effizienten Allokation wie der tertiären Wertschöpfung und der wirtschaftlichen Entwicklung. Im Einzelnen ließe sich dies jeweils spezifizieren. Beschränken wir die Analyse auf die *Geld-* und *Kreditinstitute*, so sind folgende Funktionen hervorzuheben:

- Kreditvergabe und sekundäre Geld- und Kreditschöpfung,
- Konzentration der Ersparnisse resp. Geldansammlung und -anlage;
- Abwicklung des baren und unbaren Zahlungsverkehrs;
- Realisierung des produzierten Mehrprodukts mittels Kreditexpansion;
- Ermöglichung wirtschaftlichen Wachstums und erweiterter Reproduktion;
- Losgrößentransformation (Ausgleich zwischen Kreditangebot und -nachfrage);
- Fristentransformation (temporaler Ausgleich zwischen Geldanlagen und

---

27 Der direkte Anteil der Kredit- und Versicherungswirtschaft an der Bruttowertschöpfung wird lediglich mit 4-5% ausgewiesen (2009: 4,3%). Da hier aber nur die Zinseinnahmen erfasst werden, nicht jedoch die kapitalmarktbezogenen Einnahmen und Erträge aus Dienstleistungen, liegt der tatsächliche Beitrag bedeutend höher (vgl. AG Alternative Wirtschaftspolitik: Memorandum 2011, Köln 2011, S. 204ff.).

Kreditern);

- Risikotransformation (zwischen Sparern und Kreditnehmern);
- Dienstleistung (Leasing-, Factoring-, Broking-, Consultinggeschäft);
- Investment (Wertpapieremission und -handel).

Zusammengefasst sind es vor allem zwei Aspekte, worauf sich die volkswirtschaftliche Relevanz der Banken gründet, *erstens* die Kreditemission und Geldschöpfung, ohne die der Kapitalkreislauf als Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter nicht möglich wäre. *Zweitens* die Minimierung der gesamtwirtschaftlichen Transaktionskosten. Beides dient der Innovation und dem Wachstum der Wirtschaft und ist damit für die kapitalistische Produktionsweise existenziell. Hieraus erklärt sich auch die Systemrelevanz des Bankensektors im Allgemeinen und bestimmter Banken im Besonderen.<sup>28</sup>

Für den gesunden Menschenverstand, der sich gern an überlebten Mustern früherer Jahrhunderte orientiert, scheint es ausgemacht, dass die Produktion und der Verbrauch *materieller* Güter das zentrale Anliegen der Ökonomie ist, während Geld und Finanzen lediglich eine dienende Rolle zu spielen haben. Man kann niemandem verbieten, so zu denken; an der Realität unserer Zeit geht diese Sicht jedoch vorbei. Mit dem Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und der Ablösung des fordistisch geprägten Teilhabekapitalismus durch den neoliberal verfassten Finanzmarktkapitalismus sind gravierende Veränderungen eingetreten, an denen eine wissenschaftliche Analyse nicht vorbei kommt. Dazu gehört es anzuerkennen, dass sich die Rolle des Finanzsektors gewandelt hat und dass sich die Märkte einer Volkswirtschaft in einem variierenden Verhältnis zueinander befinden.

So kommt im Industriekapitalismus dem *Gütermarkt*, insbesondere dem Markt für Investitionsgüter, eine zentrale Stellung zu. Die anderen Märkte sind diesem nachgeordnet, was impliziert, dass selbst da, wo sie der Güterproduktion vorausgesetzt sind, wie beim Kreditmarkt, nicht sie die Logik des Gesamtprozesses bestimmen, sondern der Gütermarkt. Dies verändert sich aber mit dem Übergang zum Finanzkapitalismus. Jetzt sind es nämlich die *Finanzmärkte*, wo darüber entschieden wird, was auf den anderen Märkten, den Gütermärkten und dem Arbeitsmarkt, passiert. Das heißt, die Akteure auf den Finanzmärkten, die Großaktionäre, Vermögenseigner, Spekulanten usw., entscheiden über die Güterproduktion und beherrschen auf diese Weise maßgeblich die Gesamtwirtschaft und die Gesellschaft.

---

28 Dies unterstreicht die Größe der Banken, gemessen an ihrer Bilanzsumme im Verhältnis zum gesamtwirtschaftlichen BIP: Deutsche Bank 76,9%, Commerzbank: 30,4%, Hypo Real Estate: 13,2% (2010).

Die Logik ist dabei, vereinfacht ausgedrückt, folgende: Gütermärkte, Arbeitsmarkt, Geldmarkt und Kapitalmarkt (Vermögensmarkt) befinden sich in funktionaler Abhängigkeit von- und in bestimmter Konstellation zueinander. Innerhalb der Markthierarchie verfügen die Kapitalmärkte über eine dominante Position. Ihr bestimmendes Kalkül besteht in der maximalen Verwertung von Vermögenswerten. Dies gilt für Produktivkapital ebenso wie für Finanzkapital. Da mit dem Übergang zum Finanzkapitalismus letzteres den Ton angibt<sup>29</sup>, erlangt die *Verwertungslogik des Geldkapitals* (G-G') nunmehr Priorität und entscheidet über die Verwertung des Gesamtkapitals. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Übertragung des Renditeanspruchs des Geldkapitals auf die Gesamtwirtschaft. Die Vermittlung dieses Zusammenhangs erfolgt über den Kreditmarkt: Die Kreditnachfrage der Unternehmen stellt eine Funktion ihrer Investitionstätigkeit dar. Liegt der erwartete Gewinn über dem Zins, so steigt die Kreditaufnahme, liegt er darunter, so fällt sie. Das Kreditangebot seitens der Banken und Geldvermögensbesitzer hängt ebenfalls vom Zins ab, welcher damit zur entscheidenden Steuerungsgröße nicht nur für Investitionen, sondern für die Wirtschaft insgesamt, wird.

Die Investitionsnachfrage als „Ausfluss der Bedingungen des Vermögensmarktes“ bestimmt das Geschehen auf dem Gütermarkt und wird dadurch zum „Scharnier zwischen Vermögens- und Gütermarkt“<sup>30</sup>. Die Konsumnachfrage – als nächstes Glied in der Ableitungskette – ist der Investitionsnachfrage nachgeordnet, da erst infolge getätigter Investitionen Einkommen generiert werden, aus welchen sich die Konsumnachfrage speist. Die Arbeitsnachfrage schließlich hängt vom Produktionsvolumen ab und damit vom Gütermarkt.

Das Ergebnis ist eine eindeutige Hierarchie der Märkte mit dem Vermögens- bzw. Finanzmarkt an der Spitze und dem Arbeitsmarkt am Ende. Unter Einbeziehung des Geldmarktes und weiterer Faktoren lässt sich hieraus ein formales Modell einer Marktkonstellation ableiten, wie es für den Finanzkapitalismus zutreffend ist.<sup>31</sup> Berücksichtigt man zudem, welche Entwicklung die Wirtschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen hat, so sind dem bisherigen Erklärungsmuster einige weitere Bestimmungsmomente hinzuzufügen: so zum Beispiel die Ausdehnung der Kreditbeziehungen über den Unternehmenssektor hinaus (Staat, private Haushalte), die Zunahme der

29 Vgl. Keynes, J. M.: Allgemeine Theorie ..., a.a.O., S. 205f.

30 Herr, H.: Geld, Kredit und ökonomische Dynamik in marktvermittelten Ökonomien – die Vision einer Geldwirtschaft, München 1988, S.121.

31 Ebd., S. 125ff.



Verschuldungsintensität auf breiter Front und in immer neuen Formen, die globale Dimension, welche die Gläubiger-Schuldner-Beziehungen annehmen, zum Beispiel durch Verbriefung usw. Mit den finanzwirtschaftlichen Innovationen, der Unzahl neuer, immer komplexerer Finanzprodukte, den kaum noch übersehbaren Vernetzungen, Abhängigkeiten und Verschlingungen der Kreditbeziehungen usw. sind die Risiken monetärer Aktivitäten explosionsartig gestiegen. Die dem Kapitalismus ohnehin systemimmanente Unsicherheit, die sich insbesondere in der Unsicherheit langfristiger Geldvorschüsse für Investitionen manifestiert, erhält durch die inhärente Instabilität des Finanzsystems und dessen Dominanz im Gesamtsystem der Volkswirtschaft eine *völlig neue* Qualität. Hyman P. Minsky machte dafür vor allem die „endogene Instabilität“ der ausufernden Kreditbeziehungen verantwortlich<sup>32</sup>, andere Ökonomen verweisen auf die gewachsene „Gier“ der Akteure am Finanzmarkt oder das „Schneeballsystem“ globaler Finanztransaktionen. Die Grundlage für die zunehmende Instabilität bildet aber bereits die marktmäßige Vermittlung der Reproduktion der Gesellschaft in einer unregulierten und nur dem Kalkül der Gewinnmaximierung unterworfenen Geldwirtschaft. Je mehr die Wirtschaft von der Finanzindustrie beherrscht wird, also finanzialisiert ist, umso stärker überträgt sich deren spezifische Unsicherheit und Instabilität auf die Gesamtwirtschaft. Die Politik hat dem kaum etwas entgegenzusetzen. Ihr Anspruch, gegenüber der Wirtschaft so etwas wie ein Primat zu besitzen, wurde im Finanzmarktkapitalismus vollständig „paralyisiert“<sup>33</sup> und damit inzwischen beinahe zur Farce.<sup>34</sup>

Das finanzmarktkapitalistische System ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass das durchschnittliche Wachstum und die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung nicht mehr ausreichen, um alle Zinsforderungen, das heißt die Ansprüche der Gläubiger resp. der Geldkapitalbesitzer, zu befriedigen. Die Folge ist eine strukturelle Verschiebung bei den Primäreinkommen und eine kapitalmarktinduzierte Redistribution der Einkommen und Vermögen: Der Anteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen wächst, während der Anteil der Arbeitseinkommen am Volkseinkommen sinkt. Diese Umverteilungspolitik wird durch einen Umbau des Sozialstaates, faktisch dessen Rückbau, ergänzt. Parallel dazu vollzieht sich

32 Vgl. Minsky, H.: John Maynard Keynes, New York 1975, S. 130.

33 Bruns, T.: Die Welt ist aus den Fugen, in: perspektive 21, Heft 50, November 2011, S. 43.

34 Dies zeigt sich nirgends klarer als in der gegenwärtigen Krise der Staatsfinanzen, welche dazu geführt hat, dass in Italien, Griechenland und anderswo Finanzexperten anstelle von Politikern bzw. als Politiker agieren.

eine beschleunigte Akkumulation von Geldkapital, auch in fiktiver Form, während die realen Investitionen stagnieren. Auf diese Weise entsteht ein *circulus viciosus*, welcher zu sinkenden Investitionsquoten und niedrigen Wachstumsraten auf der einen Seite und einer (unproduktiven) Geldakkumulation auf der anderen Seite führt. Im Extremfall mündet diese Entwicklung in eine Deflationsspirale, welche die Welt in einen Abgrund stürzen würde.

#### 4. Finanzmarktkapitalismus – Versuch einer Klassifizierung

Das Wirtschaftsregime, das sich seit den 1970er Jahren in den USA, in Europa und in anderen Teilen der Welt etabliert hat, lässt sich als Finanzmarktkapitalismus klassifizieren. Es stellt eine Variante des seit Beginn des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Finanzkapitalismus dar und ist durch die Dominanz der *Finanzindustrie* in Wirtschaft und Gesellschaft charakterisiert. Weitere Bestimmungsmerkmale sind eine postindustrielle Wirtschaftsstruktur, die Regulation der gesellschaftlichen Reproduktion über *Marktbeziehungen* und eine vorrangig am *Kapitalmarkt* erfolgende Finanzierung von Wirtschaft und Staat. Im Vergleich zum traditionellen Finanzkapitalismus, aber auch gegenüber dem korporatistischen und staatlich regulierten Wohlfahrtskapitalismus der fordistischen Ära, verkörpert das gegenwärtige System ein eigenständiges Modell. Seine Durchsetzung markiert eine neue Stufe in der Evolution der kapitalistischen Formation, lässt zugleich aber auch deutliche Anzeichen ökonomischer, politischer und kultureller Erosion und Deformation erkennen.

Wichtige Impulse für die finanzmarktkapitalistische Entwicklung gingen von einer grundlegend veränderten institutionellen Konfiguration aus: Wurden die ökonomischen Beziehungen bis in die 1970er Jahre wesentlich durch den *Kredit* als einem Vertrag zwischen Bank und Unternehmen bestimmt, so rückte seitdem die *Aktie* ins Zentrum. Damit erfuhren die Finanzmärkte (Börsen) eine enorme Aufwertung. Ihre Funktionsweise wird bestimmend für den Verwertungsprozess und für die wirtschaftliche wie gesellschaftliche Regulation. Dies hat gravierende Auswirkungen auf die Akteure und deren Interessenlagen: Waren bisher die Kreditbanken und die Manager der Produktionsunternehmen die zentralen Akteure im Wirtschaftsleben und bestimmte deren Ziel einer langfristig-stabilen Kapitalakkumulation ihr Handeln, so geben jetzt die Kapitaleigner, die Aktionäre, die Richtung vor, insbesondere die institutionellen Anleger, die Investment- und Pensionsfonds, Versicherungen usw. Da diese international aufgestellt sind, erhält das Wirtschaftsgeschehen von vornherein eine auf den Weltmarkt bezogene Aus-

richtung. Zentrales Kontrollinstrument sind die Eigentumsrechte der Aktionäre, welche sich bei ihren Entscheidungen vor allem von kurzfristigen Renditeerwartungen und den Analysen internationaler Rating-Agenturen leiten lassen. Dem entspricht der *Shareholder-Value* als „Steuerungsprinzip“ und „Bindeglied zwischen einem unsteten, fragilen Umfeld und einer flexiblen Produktionsweise“<sup>35</sup>. Zugleich trägt diese Entwicklung der Globalisierung verstärkt Rechnung, indem sie die *Entnationalisierung* des Kapitals sowie der Kapitalverwertung und -akkumulation forciert.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal betrifft die Rolle, den Einfluss und die Machtbefugnisse des Staates und der nationalen Finanzpolitik. Mit dem Übergang zum globalen Finanzmarktkapitalismus agiert der Staat zunehmend defensiv. Lediglich im Krisenfall greift er als „Helfer in der Not“ massiv in den Wirtschaftsablauf ein. Sein Engagement dient dann vor allem der Aufrechterhaltung der finanzkapitalistischen Ordnung, der Sicherung der Funktionsfähigkeit systemrelevanter Banken sowie der sozialen Befriedung der Bevölkerung und der Sozialisierung der Kosten der Krisenbewältigung. In der Folge steigt die Staatsverschuldung massiv an, wodurch der Spielraum der Finanzpolitik eingeengt wird. Durch eine Reduzierung der Staatsausgaben, erzwungenes Sparen und Maßnahmen zur Begrenzung des Schuldenanstiegs (Stabilitätspakt und „Schuldenbremse“) wird der Boden für eine dauerhafte Austeritätspolitik bereitet.<sup>36</sup> Kontrastierend dazu realisiert die Finanzbranche unvermindert Maximalgewinne und forciert die Umverteilung des Volkseinkommens zu Gunsten der Kapitaleigner und Vermögensbesitzer.

Unter dem Regime flexibler Wechselkurse als wesentlicher Funktionsbedingung für globale Devisen- und Finanzmärkte, der Liberalisierung des Güter-, Personen- und Kapitalverkehrs, der Emission immer neuer Finanzprodukte (Derivate, Optionen, Swaps, Futures usw.) und der Verbriefung von Forderungen und Verbindlichkeiten erfolgte ein Umbau des Finanzmechanismus, wodurch den nationalstaatlichen Steuerungsaktivitäten und dem finanzpolitischen Instrumentarium nach und nach der Boden entzogen wurde. Während die Machtpositionen der Kreditbanken, der staatlichen Finanzaufsicht und des Fiskus geschwächt wurden, erlangten die Akteure an

35 Dörre, K./Brinkmann, U.: Finanzmarkt-Kapitalismus: Triebkraft eines flexiblen Produktionsmodells?, in: Windolf, P. (Hrsg.): Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 45, Wiesbaden 2005, S. 86f.

36 Vgl. Busch, U.: Sparpolitik und Krisenmanagement, in: Berliner Debatte Initial, Heft 2/2011, S. 14-29.

den Finanzmärkten, insbesondere die großen global operierenden Kapitalgesellschaften, institutionellen Anleger und Rating-Agenturen, immer mehr Macht. Dies wird auch quantitativ evident, indem die Finanzvolumina, die von diesen Akteuren bewegt und kontrolliert werden, den Umfang der Budgets mittelgroßer Staaten übersteigen und die Gewinne der Finanzbranche die Gewinne anderer Branchen übertreffen.<sup>37</sup>

Im Lichte des Varieties-of-Capitalism-Ansatzes erscheint der finanzmarktkapitalistische Umbau als *Übergang* von einer „koordinierten“ zu einer „liberalen“ Marktökonomie.<sup>38</sup> Dies scheint aus heutiger Sicht, nachdem das ganze Ausmaß dieser Transformation sichtbar geworden ist, jedoch entschieden zu kurz gegriffen. Zum einen, weil der finanzmarktorientierte Umbau keineswegs nur das Regulationsregime betrifft, sondern fundamentale Determinanten der Wirtschaftsordnung. Zum anderen, weil mit dieser Transformation eine Bedeutungsverschiebung zwischen Wirtschaft und Staat sowie zwischen Finanzwirtschaft und Realwirtschaft verbunden ist, die sich nicht auf die Finanzsphäre, und auch nicht auf die Wirtschaft allein, beschränkt, sondern letztlich die *gesamte* Gesellschaft betrifft.

Da der Finanzmarktkapitalismus seit mehr als drei Jahrzehnten existiert und trotz Finanz- und Wirtschaftskrisen kein Systemwechsel in Aussicht steht, muss er als eine historisch relativ stabile Erscheinung gewertet werden. Es handelt sich hierbei weder um ein „Spielcasino“ noch um ein „Kettenbrief-Unternehmen“ oder ein „Kartenhaus“<sup>39</sup>, auch wenn ihm bestimmte Züge dieser Art durchaus eigen sind, sondern um ein funktionierendes Wirtschaftssystem, das durch die Dominanz der Finanzsphäre geprägt ist. Bestimmte „Verrücktheiten des Geldes“ (Marx) und eine Finanzlogik, worin die Spekulation der „Normalfall finanzökonomischer Transaktion“<sup>40</sup> ist, gehören zwangsläufig dazu.

Versteht man unter Kapitalismus „eine bestimmte Art und Weise, das Verhältnis zwischen ökonomischen Prozessen, Sozialordnung und Regierungstechnologien nach den Mechanismen der Kapitalreproduktion zu organisieren“<sup>41</sup>, so ist der Finanzmarktkapitalismus dasjenige System, wo diese

37 Damit erhöhte sich auch der Anteil der Gewinne der Finanzbranche an den Gewinnen der Gesamtwirtschaft. In den USA steig er von 16% 1973 auf über 40% im Jahr 2007 (vgl. Peukert, H.: Die große Finanzmarktkrise, Marburg 2010, S. 64).

38 Vgl. Hall, P./Soskice, D.: Varieties of Capitalism, Oxford 2001.

39 Vgl. Wagenknecht, S.: Freiheit statt Kapitalismus, a.a.O., S. 80; N. Roubini/S. Mihm: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft, München 2011, S. 59ff.; Eichhorn, W./Sollte, D.: Das Kartenhaus des Weltfinanzsystems, Bonn 2010.

40 Vgl. J.: Das Gespenst des Kapitals, Zürich, 2010/11, S. 95.

41 Ebd., S. 131.

Organisation gemäß den Mechanismen der Finanzmärkte und unter der Hegemonie der Finanzindustrie erfolgt. Dadurch verschieben sich für die Gesamtreproduktion der Gesellschaft entscheidende Prozesse von der Realsphäre in die Finanzsphäre und es kommt zu entsprechenden politischen, ökonomischen und sozialen Umbrüchen, wovon die Einkommensströme, mehr aber noch die Vermögensakkumulation, spürbar tangiert werden. So ist der Übergang zum finanzmarktkapitalistischen Akkumulationsregime mit massiven Vermögensumschichtungen und einer strukturellen Neuordnung der betrieblichen und privaten Vermögen verbunden. Dabei spielen spekulative Verwertungsprozesse, aber ebenso enorme Vermögensentwertungen und -verluste, wie sie früher nur durch Kriege und Naturkatastrophen ausgelöst wurden, eine beachtenswerte Rolle.

Als Pendant zu den Geldvermögen türmen sich enorme Schuldenberge auf, werden riesige Volumina an Krediten ausgereicht und verschulden sich Staaten, private Haushalte und Unternehmen in bisher unvorstellbarem Ausmaß. Im Verlauf der jüngsten Krise nahmen beide Prozesse, die Konzentration nominaler Vermögen und die Anhäufung von Schulden, völlig neue, bisher unbekannt Dimensionen an. Zugleich aber wird es immer schwieriger, wirkliche Werte von fiktiven Größen zu unterscheiden und das wahre Ausmaß der Gewinne und Verluste zu bestimmen. So handelte es sich zum Beispiel bei den als „Kosten“ der Finanzmarktkrise 2007/09 apostrophierten Verlusten, Wertberichtigungen und Abschreibungen in Billionenhöhe vor allem um eine Entwertung von fiktivem Kapital. Die „echten“ Vermögensverluste der Aktionäre, Sparer und Steuerzahler waren deutlich geringer und wurden zudem größtenteils nicht realisiert, sondern in die Zukunft verschoben – mit unklaren Folgen für die Geldwertstabilität, die Leistungsbilanzentwicklung und das ökonomische Gleichgewicht der Volkswirtschaften in der Welt.

Im politischen Diskurs stößt der finanzmarktdominierte Kapitalismus auf immer heftigeren Unmut. Davon zeugte die weltweite *Occupy*-Bewegung 2011 ebenso wie die Kritik alternativer Ökonomen, welche in diesem System eine Deformation der sozialstaatlich ausbalancierten Wachstums- und Wohlfahrtsgesellschaft der 1950er bis 1970er Jahre erblicken, einen „Spekulations- und Kasinokapitalismus“<sup>42</sup>, worin die Finanzsphäre von der Realsphäre „entkoppelt“ ist<sup>43</sup>, wo Billionen US-Dollar als „vagabundierendes Kapital“

42 Hickel, R.: Die Krise des Spekulationskapitalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2007, S. 1157-1161.

43 Zinn, K. G.: Jenseits der Marktmythen, Hamburg 1997, S. 93.



auf der Suche nach einer renditeträchtigen Anlage unablässig um den Globus jagen<sup>44</sup> und die Finanzindustrie die Gesellschaft „in Geiselnhaft“ hält<sup>45</sup>. Die verheerenden Folgen der Finanzkrise scheinen den Kritikern Recht zu geben. Selbst hochrangige Akteure der Finanzwelt wie der frühere IWF-Chef Horst Köhler und der Hedgefonds-Manager George Soros warnen inzwischen vor den „Monstern“ der Finanzmärkte und sehen hierin ein „ungeheuerliches System“, das sich „von den ethischen Grundlagen des Wirtschaftens verabschiedet“ habe.<sup>46</sup>

Nichtsdestotrotz aber muss der Finanzmarktkapitalismus als eine „Antwort“ des Kapitals auf die Stagflationskrise der 1970er Jahre begriffen werden, bestimmt doch sein Akkumulations- und Verwertungsregime seitdem den Gang der Weltwirtschaft und die Entwicklung in der Welt. Als postfordistische Variante kapitalistischer Regulation und Reproduktion unterscheidet sich das finanzmarktkapitalistische Regime *historisch* vom Produktions- und Sozialsystem des Fordismus. Eine Rückkehr zu diesem scheint damit ausgeschlossen. Der gegenwärtige Kapitalismus besitzt neben offensichtlichen Irrationalitäten und Deformationserscheinungen aber auch Züge einer neuen (geld-)wirtschaftlichen Rationalität. Diese kontrastieren jedoch mit der Blindheit dieses Systems gegenüber den langfristigen Lebensinteressen der Menschheit, gegenüber nachhaltigen Produktionszielen und sozialer Gerechtigkeit. Hierin zeigt sich die *Ambivalenz des Kapitalismus* im Allgemeinen und des *Finanzmarktkapitalismus* im Besonderen. Die damit verbundenen Gefahren zu bannen, die Chancen und Potenziale des Finanzkapitals für die Lösung von Zukunftsaufgaben aber zu nutzen, stellt eine Herausforderung der Gegenwart dar. Dazu bedarf es jedoch mehr als einer bloßen Reduzierung der Defekte des gegenwärtigen Finanzsystems durch Konventionen und freiwillige Arrangements der Akteure. Notwendig ist vielmehr eine strikte globale Regulierung der Finanzmärkte und die institutionell abgesicherte demokratische Kontrolle der Finanzakteure, eine Beschränkung der Spekulation (insbesondere mit Rohstoffen und Lebensmitteln) sowie die stärkere Einbindung der Finanzindustrie in den Ordnungsrahmen der Weltwirtschaft.

Die bisherige Bilanz der finanzmarktkapitalistischen Ära ist zwiespältig: einerseits wurden durch den Übergang zur finanzmarktbestimmten Produktions- und Regulationsweise enorme Wachstums- und Produktivitätspotenziale freigesetzt und Wohlfahrtsgewinne erzielt, diese dann jedoch aber sehr un-

44 Bischoff, J.: Zukunft des Finanzmarkt-Kapitalismus, Hamburg 2006, S. 7.

45 Wagenknecht, S.: Freiheit ..., a.a.O., S. 166.

46 Der Spiegel, 13.10.2008, S. 28, 39f.

gleich verteilt, was zu einer extremen Reichtumpolarisation führte. Andererseits hat der Finanzmarktkapitalismus die Welt in tiefe Krisen gestürzt, massenhaft Ressourcen an Human- und Sachkapital vernichtet und die natürlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen der Menschheit untergraben, wodurch die Risiken der Zukunft enorm gewachsen sind. Indem dies zunehmend erkannt wird, bilden sich parallel zur Markt- und Geldlogik vereinzelt Elemente eines neuen Wirtschafts- und Konsummodells heraus, gelangen alternative Formen gesellschaftlicher Interaktion zum Durchbruch und verbinden sich individuelle Freiheitsgewinne auf neue Weise mit marktbestimmten und finanziell motivierten Sachzwängen. Hieran ist anzuknüpfen, wenn es darum geht, den Finanzmarktkapitalismus demokratisch zu reformieren und Formen zu entwickeln, die historisch über ihn hinausweisen, nicht aber hinter ihn zurückfallen.